
DIE ÖKONOMISCHEN FOLGEN DES MONARCHIEZERFALLS

Rezension von: Peter Eigner, Andreas Weigel, Außer Streit gestellt. Die österreichische Postsparkasse als Modell geldwirtschaftlicher Integration Mitteleuropas 1883–1938, Österreichische Postsparkasse, Wien 1992, 111 Seiten;

Jürgen Nautz, Die österreichische Handelspolitik der Nachkriegszeit 1918–1923. Die Handelsvertragsbeziehungen zu den Nachfolgestaaten, Böhlau-Verlag, Wien – Köln – Graz 1994, 603 Seiten.

Die Auflösung der Sowjetunion und die daraus entstehenden Probleme haben die Aufmerksamkeit vieler Ökonomen und Wirtschaftshistoriker auf den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie gelenkt, weil sie annehmen, daß sich aus diesem Prozeß für die Gegenwart Lehren ziehen ließen. In Österreich hatte dieses Forschungsobjekt naturgemäß schon längere Zeit das Interesse der Wirtschaftshistoriker geweckt. Doch vermögen die gegenwärtigen Studien stets neue, relevante Aspekte in den Vordergrund zu rücken.

Eine davon erschien im Zuge der von der Postsparkasse entfalteten Initiative, die Geschichte ihres Hauses von einem Team jüngerer Wirtschaftshistoriker unter Federführung von Univ.-Doz. Michael Wagner aufarbeiten zu lassen.

Eingangs analysieren P. Eigner und A. Weigel darin die Postsparkasse als Instrument der geldwirtschaftlichen Integration des damaligen Staatsgebietes. Durch das dichte Netz der Postämter war es der österreichischen – und später auch der ungarischen –

Postsparkasse möglich, weiteste Kreise der Bevölkerung zu bedienen. Dem mit der Gründung des Instituts 1873 aufgenommenen Sparverkehr folgte zehn Jahre später der Scheckverkehr als weiterer wesentlicher Schritt zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes.

Kern der Studie jedoch bildet die Darstellung der Abläufe nach dem Zerfall der Monarchie, als die Nachfolgestaaten darangingen, jeweils eigene Institute zu gründen. Sie vermittelt das auch für andere Bereiche der Auflösung des bisherigen Staatsgebietes geltende Charakteristikum einer relativ friedlichen und zivilisierten Vorgangsweise. Das ging in der Postsparkasse so weit, daß sogar Fachpersonal für den Beginn der Geschäftstätigkeit der neuen Institute in den Nachfolgestaaten zur Verfügung gestellt wurde. Wenngleich manche Friktionen in diesem Ablösungsprozeß die Transaktionskosten erhöht haben müßten, dürften sie sich in diesem Sektor noch in engen Grenzen gehalten haben – sieht man von jenen ab, die sich natürlich auch im Zahlungsverkehr zwischen unterschiedlichen Staatsgebieten mit eigener Währung ergeben mußten.

Zwei kleinere Einwände zu dieser äußerst verdienstvollen Arbeit seien erhoben: Daß das „... Ausmaß der wirtschaftlichen Rückständigkeit der Donaumonarchie ... bis heute in der wirtschaftshistorischen Forschung umstritten...“ (S. 12) sei, trifft wohl im Licht der neueren Literatur nicht zu. Weiters hätte man sich einige zumindest qualitative Überlegungen über die ökonomischen Kosten der Trennung in diesem Bereich gewünscht.

Eine umfassende Studie dieses Komplexes präsentiert J. Nautz (Die österreichische Handelspolitik der Nachkriegszeit 1918 bis 1923). Der Autor bettet sein eigentliches Thema in eine detaillierte Darstellung der gesamten wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten in der unmittel-

baren Nachkriegszeit. Die Arbeit beruht einerseits auf der Auswertung einschlägiger Literatur nach dem letzten Stand, aber auch auf eigenen Beiträgen. So repräsentieren die Daten über Volumen und Länderstruktur des österreichischen Außenhandels 1919 eine wichtige, neue quantitative Information über die Phase.

Nautz untersucht zunächst die wirtschaftliche Ausgangslage nach dem 1. Weltkrieg. Welches ökonomische Gewicht kam dem heutigen Bundesgebiet im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu? In welcher Weise wurde die österreichische Republik von den Friedensverhandlungen in St. Germain betroffen? In der Folge beschäftigt sich der Autor mit den „Problemzonen der österreichischen Nachkriegswirtschaft“; er analysiert die Ernährungslage, die Kohleversorgung, die Situation der Industrie, den Zusammenbruch des Verkehrswesens, die Inflation, vor allem aber die Politik der Banken, deren Aktivitäten ja die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft während der ganzen Zwischenkriegszeit – in negativer Weise – nachhaltig beeinflussen sollte.

Abgeschlossen wird dieser Abschnitt mit einer Untersuchung von Volumen und Struktur des österreichischen Außenhandels in dieser Phase, und hier erweist sich folgendes: Trotz des Zerfalls der Monarchie und vielfältiger Handelshemmnisse bleibt der Außenhandelsanteil der Nachfolgestaaten dominierend. Auf sie entfallen gut die Hälfte der Ausfuhren und fast ebensoviel der Einfuhren. Demgegenüber fällt der Außenhandel mit den anderen – wesentlich kaufkräftigeren – Nachbarn, wie Deutschland und der Schweiz, wesentlich ab. Daraus erhellt die Bedeutung der politisch-historischen Determinanten gegenüber den ökonomischen.

Bemerkenswert bleibt freilich die relativ höherer Bedeutung Deutsch-

lands in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die in der Folgezeit wieder zurückging; ein Phänomen, das noch zu verfolgen wäre. Entscheidend für die österreichische Wirtschaftsentwicklung wurde allerdings, daß das Außenhandelsvolumen dramatisch zurückging. Nautz weist darauf hin, daß dafür in den unmittelbaren Nachkriegsjahren Produktionsbeschränkungen im Inland (mangelnde Rohstoffe und Energie) maßgebend gewesen sein dürften – im Lichte der späteren, gedämpften Entwicklung scheint das allerdings nur ein Faktor unter mehreren gewesen zu sein.

Nach dieser ökonomischen Einleitung entwickelt Nautz die Leitlinien der damaligen österreichischen Außenpolitik, in welcher sich der realitätsbezogene Renner gegenüber dem ideologieverhafteten Bauer durchsetzte. Verbalen Anschlußbekundungen zum Trotz wurde sehr früh eine Politik der Annäherung an die Nachfolgestaaten betrieben. Natürlich diktierten in erster Linie die Notwendigkeiten des Außenhandels diese Politik. Letztlich führte dieser Kurs deshalb zum Erfolg, weil die Notwendigkeiten von allen Beteiligten, einschließlich der Siegermächte, erkannt wurden.

Dieser Prozeß wird vom Autor auf der Basis eigener Archivarbeit detailliert beschrieben, wobei er eine Fülle interessanter Einzelheiten zutage fördert. Insgesamt hat Nautz einen wichtigen Beitrag zu einer Periode der österreichischen Wirtschaftsgeschichte geleistet, für welche wenige Publikationen vorliegen. Dem Leser wird einmal ein umfassender Überblick über die ökonomischen Abläufe geboten, weiters aber eine intensive und kenntnisreiche Analyse des Außenhandels wie der Außenhandelspolitik – ein wertvolles Buch.

Felix Butschek